

Zeitschrift: Schweizer Bulletin : mit amtlichen Publikationen für die Schweizer im Fürstentum Liechtenstein
Herausgeber: Schweizer-Verein im Fürstentum Liechtenstein
Band: - (1990)
Heft: 3

Artikel: S-Bahn Zürich in Betrieb : der öffentliche Verkehr - Mobilität für alle
Autor: Finkbohner, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-939066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tenpunkten eine nachfragegerechte Ganzzugsfolge nach präzisiertem Fahrplan installiert werden kann. Sind diese logistischen Voraussetzungen im Schienenverkehr gegeben, so kann der kombinierte Verkehr den Anforderungen der Wirtschaft gerecht und im Güterverkehr über grosse Distanzen eine Alternative zum reinen Strassentransport werden. Diese Voraussetzungen sind für den internationalen Verkehr (Ein- und Ausfuhr inklusive Transit) bei den entsprechenden Anstrengungen der europäischen Bahnunternehmen erfüllbar. Sie sind jedoch für den innerschweizerischen Binnenverkehr, der rund 90 Prozent der Totalmenge des Güterverkehrs in unserem Land ausmacht, nicht gegeben; dies allein schon aufgrund der kurzen Distanzen der innerschweizerischen Gü-

terverkehrsströme und deren feinen, siedlungsstrukturbedingten Verästelung in der Fläche. Würden im Binnenverkehr nur zehn Prozent des Strassengüterverkehrs auf die Schiene verlagert, käme dies fast einer Verdreifachung des Schienenverkehrs gleich. Der Ausbau des Schienennetzes zur Verbesserung des Transitangebotes im kombinierten Verkehr ist also keine Alternative für den innerschweizerischen Güterverkehr auf der Strasse. Daher ist der Bedarf nach einer gutausgebauten Strasseninfrastruktur sowohl für den Güter- als auch für den Personenverkehr in der Zukunft ausgewiesen.

Jakob Schälchli, Generalsekretär Schweizerischer Strassenverkehrsverband FRS, Bern.

S-Bahn Zürich in Betrieb

Der öffentliche Verkehr – Mobilität für alle

Mit dem Fahrplanwechsel am 27. Mai begann in Zürich das S-Bahn-Zeitalter. Modernste Doppelstockpendelzüge rollen die Pendler aus der Region ins Herz der Limmatstadt.

Die Einflusszone der Stadt Zürich umfasst ein Gebiet von rund 1500 km² und eine Bevölkerung von rund einer Million Einwohnern. Der grösste Teil der Region liegt im Kanton Zürich, einem «Teilstaat» der Eidgenossenschaft mit grosser gesetzgeberischer und finanzieller Autonomie. Im Zentrum der Region, in der Stadt Zürich, stehen 360 000 Einwohnern 300 000 Arbeitsplätze gegenüber.

Noch in den 60er Jahren zählte die Stadt Zürich über 420 000 Einwohner, und die Voraussagen rechneten mit einem Anstieg der Einwohnerzahl in der Grossregion auf 1,5 Millionen im Jahre 2020. Tatsächlich wurde in den 60er und 70er Jahren rund um die Stadt in hektischer Weise für jene Bürger Wohnraum geschaffen, welche die immer lärmiger und teurer werdende Stadt verlassen wollten. Ihre Wohnungen in der Stadt wurden zu Büros mit entsprechend höheren Mietansätzen umgewandelt.

Mit dem Autoboom in den gleichen Jahren wurden auch überall Strassen gebaut, glaubte man doch, in Zukunft auf den öffentlichen Verkehr weitgehend verzichten zu können.

Der zunehmenden Bedeutung Zürichs als Wirtschaftsmetropole entsprechend nahm der Verkehr als Folge des wachsenden Pendlerstroms stetig zu. In Zürich versuchte man den öffentlichen Verkehr vor allem mit der Modernisierung der guten alten Strassenbahn in den Griff zu bekommen.

Die S-Bahn im Gespräch

In den 70er Jahren erarbeitete der Kanton Zürich einen Verkehrsplan, der die Umwandlung der SBB-Strecken auf Kantonsge-

biet in «S-Bahnen» nach deutschem Vorbild vorsah. Zudem sollte eine «U-Bahn» durch das Stadtzentrum zum Flughafen gebaut werden. Den Tram- und Buslinien war der Kurzstreckenverkehr zugeordnet.

Das ganze Paket hätte mit ca. 800 Mio Franken (Wert 1964) durch den Kanton und die Stadt Zürich finanziert werden müssen. Bereits 11 Jahre zuvor hatten die Bürger einer Tief-Tram-Vorlage die Zustimmung an der Urne verweigert: Die Zürcher wollten offensichtlich keine Untertagsverkehrsmittel.

Die Politiker und die Planer wollten und

konnten nicht aufgeben. Das kantonale Parlament stimmte einem jährlich zu speisenden «Fonds für den öffentlichen Verkehr» zu, welcher als finanzieller Grundstock für ein besseres Verkehrssystem dienen sollte.

Acht Jahre nach der negativen «S- und U-Bahn»-Abstimmung (1973) sagten die Stimmbürger ja zu einer massiven finanziellen Beteiligung des Kantons am Ausbau eines S-Bahn-Systems. Ein historischer Augenblick, denn bis dahin hatte sich noch kein eidgenössischer Kanton finanziell an einem Vorhaben der SBB beteiligt.

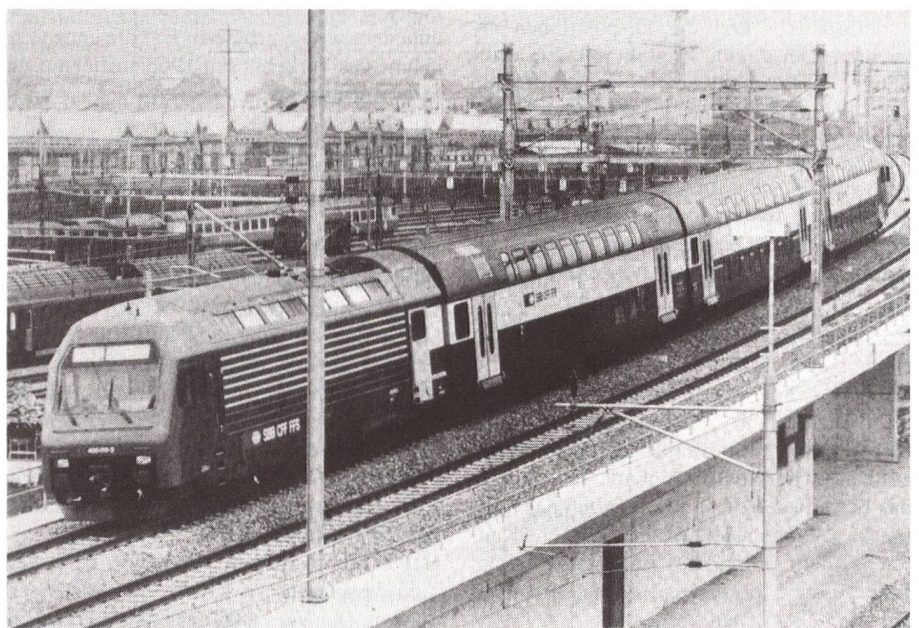
Zum guten Ausgang der Abstimmung hatte sicher auch der Erfolg der drei Jahre zuvor in Betrieb genommenen Flughafenlinie der SBB beigetragen. Die neue Strecke hatte auf Anhieb die Gunst der Kundschaft erobert und zudem auch die Zufahrtsstrassen und Parkhäuser im Flughafengebiet entlastet.

Was aber ist die Grundidee der S-Bahn Zürich, die ihren Betrieb am 27. Mai 1990 aufgenommen hat und die gleichzeitig auch der erste Schritt für «Bahn und Bus 2000» ist? («Bahn und Bus 2000» ist das in einer nationalen Volksabstimmung verabschiedete Konzept für einen koordinierten öffentlichen Verkehr in der ganzen Schweiz).

Die S-Bahn Zürich ist das Rückgrat des öffentlichen Verkehrs im ganzen Kanton. Sie verbindet Städte und Orte untereinander und will auch Zubringer zum nationalen Verkehrsnetz sein.

Die S-Bahn bringt ihre Dienste «nahe zum Kunden». Der 30- oder 15-Minuten-Takt macht das Fahrplanlesen unnötig. Die neuen Direktverbindungen, die «Neubaustrecke» und Haltezeiten von nur 30 oder 15 Sekunden verkürzen die Reisezeit für viele Verbindungen.

Mit Hilfe von verschiedenen Rechnungsmodellen wurden die Kosten für die neu zu



Seit Ende Mai ist die Zürcher S-Bahn im Betrieb. Erstmals gelangen in der Schweiz Doppelstockzüge zum Einsatz. (Foto: Keystone)

FORUM

bauende Linie von rund 11 Kilometern und für den Betrieb der S-Bahn errechnet. Da feststand, dass der unterirdisch zu erstellen- de «Durchgangsbahnhof» in Zukunft den «Kopfbahnhof» zugunsten des finanziell in- teressanten Fernverkehrs entlasten würde, vereinbarte man zwischen den SBB und dem Kanton Zürich einen Kostenschlüssel von 20 zu 80%.

Moderne Technik im Einsatz

Um den prognostizierten Mehrverkehr zu bewältigen, musste von den SBB neues Roll- material angeschafft werden. Die Wahl fiel auf hochmotorisierte Lokomotiven mit je zwei doppelstöckigen Zwischen- und einem Zugsteuerwagen. Diese Züge können bei gleicher Zuglänge 60% mehr Sitzplatzrei- sende als bisher befördern und dank schnel- ler Beschleunigung und breiten Einstiegs- türen kürzere Halte- und Reisezeiten garan- tieren. Dank den Doppelstockwagen konn- ten die Gestehungskosten pro Sitzplatz ge- genüber den IC-Wagen um 20% gesenkt werden. In der Hauptverkehrszeit werden immer drei Züge zusammengekoppelt ver- kehren und so 1200 Sitzplätze anbieten.

Im Gegensatz zu andern S-Bahnen steht den S-Bahn-Zügen in Zürich kein eigenes Streckennetz zur Verfügung (eine Ausnah- me macht nur die 11 km lange zentrale Neu- baustrecke). Auf 369 Kilometern verkehren Eurocity-, Intercity-, S-Bahn-, Güter- und Dienstzüge auf den gleichen Gleisen. Dieser Mischbetrieb ist wohl wirtschaftlich dank bester Streckenausnutzung sehr in- teressant, doch betrieblich nicht einfach zu re- geln. Aus diesem Grunde bauten die SBB ei- ne elektronisch unterstützte Betriebsleitzen- trale auf, welche nicht nur den aktuellen Stand im Zugsgeschehen auflistet, sondern «vorausdenkt» und die Dispositionen er- leichtert. Der direkte Kontakt mit dem Lok- führer über Zugfunk sowie die Information der Passagiere über Verspätungen/An- schlüsse usw.) soll den Komfort entschei- dend heben.

Grundsätzlich garantiert und finanziert die Eidgenossenschaft jeder SBB-Station eine Zugverbindung pro Stunde in jede Rich- tung. Im Falle der S-Bahn Zürich hingegen wünschte der Kanton ein dichteres Fahr- planangebot, dies unter Übernahme der ent- sprechenden Mehrkosten. Da es sich in Zürich um ein eigentliches Experiment han- delt, wurde im Zusammenarbeitsvertrag SBB/Kanton eine dreijährige Betriebszeit auf Kosten der SBB vereinbart. Danach wird das Betriebsdefizit vollumfänglich der Kan- tonskasse angelastet. Wichtig ist dem Kan- ton ja nicht primär der finanzielle Erfolg, sondern die Umlagerung vom individuellen auf den öffentlichen Verkehr.

Ganz in diesem Sinne wurde im Kanton Zürich mit der Zustimmung des Stimmbür-

gers der «Verkehrsbund» gegründet. Der Verkehrsbund hat die Tarifhoheit über alle 35 Verkehrsunternehmungen im Kanton und ist auch für die Koordination der Angebote (Fahrpläne/Qualität der eingesetzten Fahr- zeuge/Strecken) verantwortlich.

Die Kunden der S-Bahn können somit eine Fahrkarte an der nächstgelegenen Haltestel- le kaufen und sich in den gewählten Zonen und in der gewählten Zeit frei mit allen vor- handenen öffentlichen Verkehrsmitteln be- wegen können. Alle Einnahmen aus dem Kantonalverkehr gehen in die Kasse des Verkehrsbundes, welcher dann die Betriebs- rechnungen der einzelnen Unternehmen be- zahlen muss.

Das System der vereinfachten Fahrkarten oder Abonnemente hat sich übrigens in der

Stadt Zürich schon bezahlt gemacht: Es gibt in der Stadt bereits heute mehr Bürger, die in ihrer Tasche ein Monats- oder Jahresabon- nement haben als einen Autoschlüssel in der Hand...

Wenn heute in diesem Bahnhof über 200 000 Personen ein- und ausgehen, so werden es in ca. 10 Jahren über 350 000 Fahrgäste und Besucher sowie über 2000 Züge sein. Zu- sammen mit einer privaten Trägerschaft wird über dem Westteil des Gleisfeldes ein Zusatzbahnhof erstellt, in welchem gegen Ende der neunziger Jahre 3000 Arbeitsplät- ze in Büros, Schulen, Hotels und Kultur- räumen sowie 430 Wohnungen angeboten werden.

Walter Finkbohner, Direktionssekretär SBB, Kreis II, Zürich

Verkehrspolitische Aspekte im Verhältnis Schweiz-EG

Die im Hinblick auf den zu schaffenden europäischen Wirtschaftsraum (EWR) auf die Schweiz zukommenden Verkehrsprobleme bedürfen einer raschen Lösung. Nur eine kon- sequente Steigerung des Angebotes des öffentlichen Verkehrs kann dazu beitragen, die zu erwartende Verkehrsflut zu kanalisieren.

Der Verkehr ist in Europa in den letzten 25 Jahren gewaltig gewachsen. Von 1965 bis Mitte der achtziger Jahre wuchs der Perso- nenverkehr von rund 1500 auf 3100 Mrd. Personenkilometer pro Jahr, d.h. im Durch- schnitt jährlich um rund 4%. In der gleichen Zeit wuchs der Güterverkehr von rund 700 auf rund 1200 Mrd. Tonnenkilometer pro Jahr oder jährlich um rund 3%! Aus schwei- zerischer Sicht steht vor allem der *alpen- querende* Verkehr im Vordergrund. Seit 1965 hat sich der alpenquerende Verkehr insgesamt von knapp 20 Mio. Tonnen auf rund 65 Mio. Tonnen entwickelt; dabei konnten die Eisenbahnen ihre Tonnage nur unbedeutend vergrössern; fast die ganze Zu- nahme des Verkehrs seit 1965 entfiel auf die Strassentransporte.

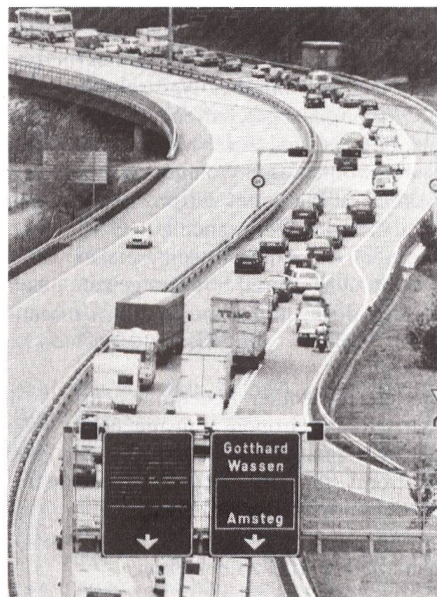
Zunehmende soziale Kosten des Verkehrs

Es wurde immer offensichtlicher, dass der Verkehr, insbesondere der Strassenverkehr, der Gesellschaft Kosten auferlegt, die er selbst nicht bezahlt. Dies lässt sich am Bei- spiel des Strassenverkehrs erläutern. Die gesamten Kosten des Strassenverkehrs lassen sich wie folgt aufschlüsseln: Fahrzeugbetriebskosten, die durch die Hal- ter und Betreiber der Fahrzeuge direkt ge- tragen werden. Wegkosten der Strassen und Parkplätze, die durch die öffentliche Hand bereitgestellt werden. Sogenannte externe Kosten, beispielsweise Schäden aus Lärm- und Abgasemissionen.

Heute schon müssen wir davon ausgehen, dass diese externen Kosten beachtlich sein dürften. Der Verdacht, dass das Verkehrsan- gebot gesamtheitlich billig ist, scheint gege- ben.

Dies führt zu manchmal grotesken Ver- kehrsvorgängen: So soll es vorkommen, dass Kartoffeln von Deutschland nach Ita- lien transportiert, dort gewaschen und an- schliessend zur Weiterverarbeitung wieder zurück nach Deutschland geschickt werden! Ähnliche Beispiele gibt es für den Personen- verkehr.

Gleichzeitig ist zu bedenken, dass auch der öffentliche Verkehr zu billig angeboten wird; Bund, Kantone und Gemeinden un- terstützen die Unternehmen des öffentlichen Verkehrs jährlich im Umfang von fast 2 Mrd.



Während der Hauptreisezeit sind unsere Autobahnen oft überlastet. (Foto: Key- stone)